

Problemkreise der Angewandten Kulturwissenschaft

12

Vernetztes Leben. Soziale und digitale Strukturen

Caroline Y. Robertson-von Trotha
(Hrsg.)

Natascha Adamowsky

Sybille Brüggemann

Mo Edoga

Johann Günther

Ronald Hitzler

Stefan Hradil

Eva Marion Kleber

Rudolf Maresch

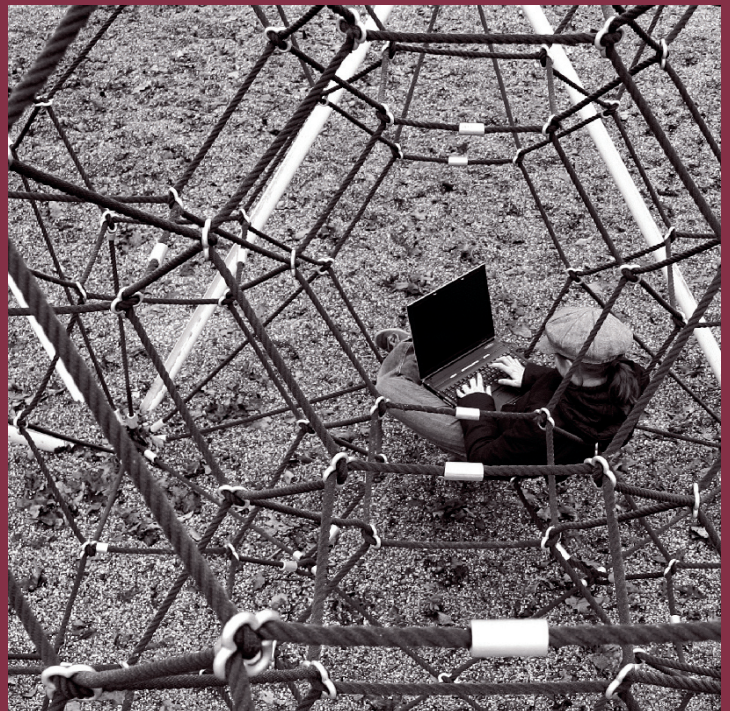
Caroline Y. Robertson-von Trotha

Bernhard Schäfers

Frank Schulz-Nieswandt

Laszlo A. Vaskovics

Peter Weibel



Vernetztes Leben. Soziale und digitale Strukturen

Vernetztes Leben. Soziale und digitale Strukturen

Heft 12

ZAK | Zentrum für Angewandte Kulturwissenschaft und Studium Generale

Centre for Cultural and General Studies

Universität Karlsruhe (TH)

Herausgeberin der Reihe:

Caroline Y. Robertson-von Trotha

Copyright:

Zentrum für Angewandte Kulturwissenschaft
und Studium Generale

Universität Karlsruhe (TH)

76128 Karlsruhe

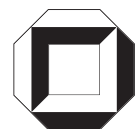
Bezug früherer Hefte:

über obige Adresse

Vernetztes Leben. Soziale und digitale Strukturen

Caroline Y. Robertson-von Trotha (Hrsg.)
unter Mitarbeit von Christine Mielke

Natascha Adamowsky
Sybille Brüggemann
Mo Edoga
Johann Günther
Ronald Hitzler
Stefan Hradil
Eva Marion Kleber
Rudolf Maresch
Caroline Y. Robertson-von Trotha
Bernhard Schäfers
Frank Schulz-Nieswandt
Laszlo A. Vaskovics
Peter Weibel



Herausgeberin Heft 12: Caroline Y. Robertson-von Trotha

Redaktion: Christine Mielke, Jana Lange, Jasmin Halt

Umschlagfoto: Jan-Hendrik Spieth und Jana Lange

Impressum

Universitätsverlag Karlsruhe
c/o Universitätsbibliothek
Straße am Forum 2
D-76131 Karlsruhe
www.uvka.de



Dieses Werk ist unter folgender Creative Commons-Lizenz
lizenziert: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/de/>

Universitätsverlag Karlsruhe 2006
Print on Demand

ISSN 1860-4250
ISBN 3-86644-019-7

Inhaltsverzeichnis

<i>Problemkreise der Angewandten Kulturwissenschaft</i> Vorwort zur Heftreihe	9
--	---

<i>Caroline Y. Robertson-von Trotha</i> Vernetztes Leben. Soziale und digitale Strukturen Vorwort	13
---	----

Wie werden wir leben?

<i>Natascha Adamowsky</i> Der letzte Schrei im Jahr 2010 – von Spinnern und vom Spinnen, oder wie die Mode des Netzes zur vernetzten Mode wird	21
--	----

<i>Johann Günther</i> Gesellschaft im Jahr 2010: Der vernetzte Egoist?	37
---	----

<i>Peter Weibel</i> Individuum und Gemeinschaft. Das Unteilbare und das Gemeinsame	55
--	----

<i>Mo Edoga</i> Die Unendlichkeit als plastisches Ereignis	65
---	----

Soziale Gegenwart zwischen Vernetzung und Isolierung?

<i>Stefan Hradil</i> Werden wir alle 'Singles'?	77
--	----



Ronald Hitzler

Wird Jugendlichkeit zum Zivilisationsrisiko?
Diagnose einer Einstellung

87

Neue Lebensformen –
neue soziale Systeme?

Eva Marion Kleber

Lebensraum und Sinnfindung

99

Bernhard Schäfers

Wohnen im sozialen und kulturellen Wandel.
Historische und soziale Voraussetzungen
des Neuen Wohnens

107

Frank Schulz-Nieswandt

Der 'vernetzte Egoist'.
Überlegungen zur anthropologischen Basis
der Sozialpolitik im sozialen Wandel

125

Laszlo A. Vaskovics

Neue familiäre Lebensformen –
neue soziale Systeme?

141

ICH-AG und e-Community:
In welcher Gesellschaft leben wir?

Caroline Y. Robertson-von Trotha

The challenge of e-Inclusion.
Advantages and risks of a global medium

165

<i>Sybille Brüggemann</i> Frauen im Internet	183
<i>Rudolf Maresch</i> Kontrollierte Freiheit. Individualitätszumutungen in der vernetzten Weltgesellschaft	191
Die Autorinnen und Autoren	211

Wird Jugendlichkeit zum Zivilisationsrisiko? Diagnose einer Einstellung

Ronald Hitzler

Augenscheinlich gibt es gegenwärtig ein Spannungsverhältnis zwischen Jugendlichkeit hier und Erwachsensein da, welches wesentlich grundsätzlicher ist als das, was wir üblicherweise meinen, wenn wir von Generationskonflikten sprechen. Dieses Spannungsverhältnis beginnt in seiner ganzen Reichweite erst allmählich überhaupt fassbar zu werden. Und gar seine möglichen zivilisatorischen Langzeitwirkungen erscheinen noch als gänzlich unklar.

1. Jugend zwischen Kindheit und Erwachsensein

Bekanntlich ist Jugend keineswegs etwas Naturgegebenes, sondern ein ausgesprochen variables sozio-kulturelles Konstrukt: Jugend als eigenständige Altersphase zwischen Kindheit (als Zeit weitestgehender Bevormundung zum Schutz vor Selbstgefährdung) und Erwachsensein (als Zustand umfassender Selbstverantwortlichkeit und moralisch geforderter Fremdsorge) ist im Prinzip eine Erfindung der Aufklärung, die sich als kulturelle Idee in modernen Gesellschaften seit dem 18. Jahrhundert allmählich durchsetzt. Zu einem allgemeinen biografischen Muster für 'den' Heranwachsenden schlechthin (für den die Bevormundungen der Kindheit allmählich entfallen, der die eigene Existenz aber noch nicht selbst verantwortlich gestalten und sichern muss) wurde sie allerdings tatsächlich erst im 20. Jahrhundert – und in ihrer uns zwischenzeitlich geläufigen Ausprägung eigentlich erst im Kontext wirtschaftlicher Prosperität der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg.

Seither scheint sich das, was man 'die Jugendphase' nennt, immer stärker auszudehnen und zu entstrukturieren. Famoserweise aber schwindet das, was da pädagogisch, ökonomisch, politisch, kurz: was kulturtypologisch seit den 50er Jahren sich 'aushärtet', seit jener Zeit demografisch gesehen mehr und mehr schon wieder dahin: In den 50er Jahren war in Deutschland jeder dritte Mensch unter 20 Jahren alt. Heute ist es nur noch jeder fünfte. Und auf absehbare Zeit werden wir im Verhältnis zur Zahl der Älteren nochmals deutlich weniger Heranwachsende haben (ca. 15 Prozent um 2040 herum) – wie wir ja alle aus den täglichen Hochrechnungen zur Unfinanzierbarkeit des dräuenden 'Altenheims Deutschland' lernen.

Selbst wenn man, wie es in der einschlägigen Forschung immer häufiger geschieht, die Lebensphase 'Jugend' ausweitet bis zum Alter von 30, ja von 35 Jahren, scheinen die jungen Menschen statistisch gesehen zu einer sozialen Marginalie zusammenzuschmelzen. Unbeschadet dessen – oder vielleicht auch gerade deshalb – steht 'die Jugend' anhaltend im Fokus öffentlicher Aufmerksamkeit. Unseren einschlägigen Erkundungen zufolge hat das allerdings weniger damit zu tun, dass die uns verbleibenden jungen Menschen sozusagen die konkurrenzlosen Träger aller möglichen politischen und vor allem ökonomischen Hoffnungen sind. Es hat vielmehr damit zu tun, dass das Phänomen 'Jugendlichkeit' mit seinen Konnotationen von Vitalität und Erlebnisorientierung – auch demografisch – keineswegs dahinschwindet, sondern sich im Gegenteil in postmodernistischen Gesellschaften¹ rapide ausbreitet.

1. Eine postmodernistische Gesellschaft ist dadurch gekennzeichnet, dass in ihr das typische Leben unter den Vorzeichen des verlorenen Standpunkts steht, also dass in ihr Aufklärung, Vernunft, formale Gleichheit usw. selber wieder hinterfragt werden – zugunsten einer kulturellen Kakophonie von kleinen Variationen von Sinn und Unsinn, von Ernsthaftigkeit und Lächerlichkeit, von Biederkeit und Hinterlist, von Sturheiten und Flexibilitäten usw., kurz: von Ambiguitäten und Ambivalenzen.

Wird Jugendlichkeit zum Zivilisationsrisiko?

2. Jugendlichkeit als kulturelle Alternative zum Erwachsensein

Dieser scheinbare Widerspruch erklärt sich daraus, dass 'Jugendlichkeit' eben keine Frage des Alters (mehr) ist, sondern eine Frage der Einstellung zur Welt. Diese Einstellung zur Welt, diese 'mentale Disposition', ist dadurch gekennzeichnet, dass man weder (mehr) kindisch ist, noch (bereits) erwachsen, sondern dass man in einem komplizierten Zusammenhang von 'eigenen', nicht etwa von individuellen, sondern von einfach nicht-erwachsenentypischen Wichtigkeiten lebt. Diese Einstellung ist in der Gegenwartsgesellschaft keineswegs immer seltener zu finden (wie es dem schrumpfenden Anteil junger Menschen an der Gesamtbevölkerung entsprechen würde). Diese Einstellung, die symptomatischerweise das argwöhnische Interesse von Erwachsenen weckt, weil sie mit 'sonderbaren' Wichtigkeiten und Wertsetzungen einhergeht, breitet sich vielmehr immer weiter aus und streut über immer mehr Altersgruppen hinweg – und erfasst immer mehr Lebensbereiche von immer mehr Menschen: Jugendlichkeit als prinzipielle Lebensform wird zur kulturellen Alternative gegenüber der Lebensform des Erwachsenseins.

Jugendlichkeit in dem damit gemeinten Verstande verweist auf eine bestimmte Geisteshaltung; auf eine Geisteshaltung, die gegenwärtig für zunehmend mehr Menschen jeden Alters zu einer echten existenziellen Option wird: Eine Geisteshaltung dezidierter Selbst-Entpflüchtung, wie sie unter anderem etwa der Kulturpublizist Falko Blask unter dem Stichwort Q-Faktor skizziert hat oder wie sie von Trendforschern wie Johannes Goebel und Christoph Clermont als Tugend der Orientierungslosigkeit etikettiert worden ist (Zur Charakterisierung dieser Attitüde kann man aber auch auf die altösterreichische Einsicht zurückgreifen, dass die Lage zwar hoffnungslos, aber keineswegs ernst sei...). Mit einer 'postmaterialistischen' Werthaltung hat diese Mentalität selbstredend nichts zu tun. Ganz im Gegenteil: Die enttabuisierte Nutzung und im Zweifelsfalle auch

die enttabuisierte Beschaffung von als erforderlich betrachteten materiellen Ressourcen ist vielmehr die nachgerade fraglos vorausgesetzte Basis all dessen, was wir mit Jugendlichkeit konnotieren.

Vom Standpunkt des Erwachsenseins aus erscheint es deshalb für Menschen mit der Geisteshaltung 'Jugendlichkeit' als symptomatisch, dass sie all das, was getan wird, weil es, dem Selbst- und Weltverständnis von Erwachsenen zufolge, aus guten Gründen getan werden muss, ebenso praktisch wie beiläufig in Frage stellen. Und zwar dadurch, dass sie es nicht nur nicht tun, sondern dass sie sich schlicht nicht damit befassen wollen.² Kurz: Dem Protagonisten von Jugendlichkeit ist symptomatischerweise die Erwachsenenengesellschaft so lange relativ gleichgültig, wie diese ihn hinlänglich akzeptabel versorgt und zugleich in Ruhe lässt. Aus all dem folgt also, dass einerseits durchaus nicht alle jungen Leute der Geisteshaltung 'Jugendlichkeit' frönen und dass andererseits durchaus nicht alle Menschen mit der Geisteshaltung 'Jugendlichkeit' Heranwachsende sind.

3. Die Relevanzen der jungen Leute heute

Zwar gibt es zwischen Menschen im Alter von ungefähr 15 bis 25 Jahren einerseits und Menschen mit der Geisteshaltung 'Jugendlichkeit' andererseits augenscheinlich (noch immer) hohe Überschneidungen. Die beiden Phänomene sind aber keineswegs (mehr) identisch. Vielmehr deuten gerade die in seriösen Repräsentativerhebungen gewonnenen Erkenntnisse darüber, was jungen Menschen wichtig ist, darauf hin, dass viele der heute 15- bis 25-Jährigen Jugendlichkeit im Sinne einer selbstbewusst uner-

2. An einem lapidaren Beispiel verdeutlicht: Fragen wie die, inwiefern eine 'wilde' Party in einer einsturzgefährdeten Bauruine ein Problem ist, diskutieren 'typische' Erwachsene in einem Vernunftraum zwischen ordnungsamtlichem Genehmigungsverfahren hier und kategorischem Imperativ da. Jugendliche jeglichen Alters hingegen wollen einfach tanzen.

Wird Jugendlichkeit zum Zivilisationsrisiko?

wachsenen Einstellung zum Leben frühzeitig verabschieden – verabschieden zugunsten einer Auseinandersetzung etwa mit Fragen des Übergangs von der schulischen zur beruflichen Ausbildung und von der Ausbildung in den Beruf, mit Fragen mittel- und längerfristiger Berufsperspektiven und Erwerbschancen, mit Fragen der Verwirklichung von Zukunftsvorstellungen, von Lebensentwürfen usw.

Die jungen Leute heute sind der Zukunft vielleicht nicht unbedingt zugewandt. Sie sind etwelchen Zukünften aber auch nicht einfach ausgesetzt. Wie alle Generationen vor ihnen erhandeln auch sie sich diese Zukünfte unter den Umständen, die ihnen hinterlassen werden. Vor diesem Hintergrund ist aber, wie eine jüngere Erhebung von Waldemar Vogelgesang zeigt, immerhin gut die Hälfte der jungen Menschen heute zukunftsfröh gestimmt und auch die anderen sind fast durchweg zumindest 'unentschieden'. Jedenfalls nur eine kleine Minderheit sorgt sich ernsthaft um das Morgen.

Allerdings betreffen diese positiven Erwartungen im wesentlichen die je eigene Existenz. Dem weiteren Fortgang 'des Ganzen' sehen die meisten jungen Menschen hingegen eher pessimistisch entgegen (und befürchten wirtschaftlichen Niedergang, ökologische Katastrophen, gewaltförmige Auseinandersetzungen). Was wir also erkennen können, ist ein deutliches Vertrauen in die eigenen Stärken und ein fast ebenso deutliches Misstrauen gegenüber den gesellschaftlichen Kräften: Zwei Drittel glauben, dass die ökonomischen Krisen nicht nur andauern, sondern noch zunehmen werden und mehr als neun von zehn befürchten, dass die Zeiten, in denen mehr oder weniger jeder einen akzeptablen Arbeitsplatz finden kann, in den westlichen Industriestaaten endgültig vorbei sind.

4. Die Bildungskatastrophe – aus jugendlicher Sicht

Damit aber wird auch das 'Woraufhin' aller Bildungsanforderungen der Erwachsenengesellschaft immer zweifelhafter. Möglicherweise wird es sogar gefährlich für das, was 'Morgen' zu tun sein wird. Bildungsziele wie "die Entwicklung intellektueller und sozialer Fähigkeiten, um selbstverantwortlich schulischen und anschließend beruflichen Qualifikationen nach zu kommen, eine berufliche Erwerbsarbeit aufzunehmen und dadurch die Basis für eine selbständige Existenz als Erwachsener zu sichern" sind für Heranwachsende vor dem Hintergrund ihrer eigenen Realitätserfahrungen und Zukunftsaussichten heutzutage dermaßen obsolet, dass sie sie bestenfalls als irrelevant ansehen, schlechterenfalls als das, was man im Jargon 'Verarsche' nennt.

Und irgendwelche pädagogischen Verpflichtungsappelle oder gar staatlichen Zwangsmaßnahmen zur Erzeugung, Steigerung oder Erhaltung von Bildungsbeflissenheit oder wenigstens von Bildungsangebotsakzeptanz – wie die Ende 2003 in die Diskussion gebrachten elektronischen Fußfesseln für streunende Schüler oder die SMS-Benachrichtigung von deren Eltern – solche Maßnahmen werden (unbeschadet ihrer möglichen konkreten Wirksamkeit) die Plausibilität unseres Bildungssystems und der daraus hervorgehenden Offerten für Heranwachsende mit Sicherheit keinesfalls erhöhen.

Denn auch die wohlmeinendsten Pädagogen – oder vielleicht gerade sie – haben denen, die sie bilden sollen, derzeit kaum noch mehr anzubieten als die Hoffnung, nicht alles, was zu erwerben sie empfehlen, sei unnützer Ballast oder erweise sich gar als Scheuklappe dort, wo ein unverstellter Blick sich als überlebensnotwendig erweisen könnte. Insofern stehen wir beileibe nicht einfach 'einmal mehr' vor einem Inter-Generationen-Problem, sondern vor der Notwendigkeit einer fast nietzscheanisch radikalen Umwertung aller Bildungswerte: vor einer Neu-Erfindung des Was und des Wie des Wissenswerten.

Wird Jugendlichkeit zum Zivilisationsrisiko?

Bis dahin aber sind junge Menschen darauf verwiesen, sich alle möglichen, ihnen zukunftsstauglich erscheinenden Kompetenzen ganz anders anzueignen – auf durchaus unvorhergesehenen Wegen und nicht selten auf zumindest von Erwachsenen als problematisch empfundene Weisen. Dazu gehören, um nur einige besonders 'kritische' – aber keineswegs irrationale – Kompetenzformen zu benennen, z.B. Eigenzeitvermehrung durch 'Zeitdiebstähle' (insbesondere mittels Schulschwänzen), gewaltförmige Interessensdurchsetzungen, Erfahrungen bzw. Kleinhandel mit illegalen Drogen sowie diverse Formen der illegalen Nutzung des Internets. Weniger 'kriminalisierend' gesprochen: Junge Menschen können bei dem und mit dem, womit sie sich konfrontiert sehen, immer weniger damit rechnen, für sie brauchbare Problemlösungen von Leuten zu bekommen, die älter sind als sie selber. Sie sehen sich stattdessen darauf verwiesen, eigene Konzepte für Ressourcenbeschaffung, für die Nutzung von Konsumangeboten und kulturellen Optionen sowie für ihre Selbstverwirklichungs- und Lebenschancen im Allgemeinen zu entwickeln.

5. Auf dem Weg in die juvenilen Sonderwelten

Diese Konzepte basteln sehr viele von ihnen aus allen möglichen Versatzstücken von Selbst- und Weltsichten zusammen, wie sie insbesondere über die diversen, von ihnen genutzten Medien transportiert werden. Viele von ihnen finden Entwürfe und Anleitungen für etwelche lebenspraktischen Kompetenzen aber auch in einer kaum noch überschaubaren Vielzahl von größeren, kleineren und kleinsten Gesellungsgebilden, in denen ganz heterogene Themen wichtig und ganz unterschiedliche Verhaltensweisen angemessen sind. Bestimmte Varianten derartiger Gesellungsgebilde, wie sie sich insbesondere seit den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts entwickeln, werden auch als 'Jugendszenen' bezeichnet. Einschlägige Studien zeigen, dass in Jugendszenen die Frage des tatsächlichen *Alters* von Teilnehmern

und Zugehörigen relativ unwesentlich wird gegenüber der je als richtig, akzeptabel oder wie man neuerdings sagt: der als korrekt angesehenen und angesagten Einstellung.

In solchen 'gesonderten' Interaktionsräumen suchen die jungen und die jugendlichen Menschen also das, was sie in der Nachbarschaft, im Betrieb, in der Gemeinde, in Kirchen, Verbänden oder Vereinen immer seltener und was sie auch in ihren Familien und Verwandtschaften kaum mehr finden: akzeptable Verbündete für ihre Interessen, Kumpane für ihre Neigungen, Partner ihrer Projekte, Komplementäre ihrer Leidenschaften, kurz gesagt: Freunde, Gleichgesinnte, Gesinnungsfreunde. Diese finden sie hier, weil sie sich ihre Szene entsprechend ihren Wichtigkeiten auswählen. Denn jede Szene hat ihr zentrales Thema, auf das hin die Aktivitäten der jeweiligen Szenegänger ausgerichtet sind. Dieses 'Thema' kann z.B. ein bestimmter Musikstil sein, eine Sportart, eine politische Idee, eine bestimmte Weltanschauung, spezielle Konsumgegenstände (Autos, Filme etc.) oder auch eine bestimmte technische Kompetenz (z.B. im Umgang mit dem Computer).

Verwoben mit zunehmender Relevanz heterogener medialer Orientierungsangebote für junge Leute heute, leben und erleben Jugendliche in solchen thematisch fokussierten Sonderwelten die für sie wesentlichen Teile ihres Lebens. Ganz 'sie selber', also dezidiert egozentriert zu sein, steht für sie nicht im Gegensatz zum Mit-Anderen-zusammen-Spaß-Haben und zur Gemeinschaftsbildung – jedenfalls dann nicht, wenn dies 'mit den – für sie – richtigen Leuten' und im Hinblick auf 'die – für sie – richtigen Ideen' geschieht. Umgekehrt bedeutet das aber auch, dass für sie andere – von 'der' (Erwachsenen-) Gesellschaft als wichtig erachtete – Relevanzen von nachgeordneter Bedeutung sind.

Es bedeutet, dass sie also eine Einstellung an den Tag legen, welche irritierte Erwachsene eben vor Fragen stellt wie die, wer unter

Wird Jugendlichkeit zum Zivilisationsrisiko?

den Bedingungen grassierender Jugendlichkeit denn dann noch bereit sei, sich hinlänglich verlässlich um die Kanalisation zu kümmern. Oder andersherum gefragt: Wieviel Erwachsenen-Gesellschaft, also wie viele Erwachsene oder wie viel Erwachsenen-Sein brauchen wir eigentlich, damit das (noch) klappt mit der Kanalisation?

Fazit

In dem Maße, wie wir nicht mehr, jedenfalls nicht mehr nur über sogenannte Halbwüchsige, d.h. über eine Entwicklungs-Phase reden, wird Jugendlichkeit – als eine bestimmte, altersunabhängige, unerwachsene Grundeinstellung zum Leben – für Vertreter des Erwachsenseins (d.h. für Erwachsene gleichfalls sozusagen jeglichen Alters, also etwa auch für mental erwachsene 15-Jährige) zu einem kaum zu überschätzenden Problem. Denn: Solange man vom Standpunkt des Erwachsenseins aus Jugendlichkeit als Ausdruck und Auswuchs einer eben mit massiven Veränderungen einhergehenden Phase der allmählichen Eingewöhnung einer erwachsenengesellschaftlichen Weltsicht aussondern kann, weil diese Geisteshaltung symptomatischerweise eben jungen Leuten eignet, kann man kulturell auch relativ gelassen damit umgehen. Selbst oder vielleicht sogar gerade dann, wenn sich Jugendlichkeit, wie in den zurückliegenden Jahrzehnten, vor allem in einer Kultivierung des Protestes ausdrückt, in einer Sub-Kultur des Aufbegehrens gegen zu viel Bequemlichkeit, gegen zu viel Wohlstand, gegen zu viel Unbeweglichkeit, gegen zu viel politische Beharrung und bürgerliche Sätturiertheit.

Wenn aber 'Jugendlichkeit' nicht mehr, jedenfalls nicht mehr nur, als mentales Reservat für junge Leute dient, sondern als Lebenseinstellung attraktiv wird für Menschen grundsätzlich jeden Alters, erwächst daraus eine herausfordernde Alternative zum Erwachsensein schlechthin – und damit, jedenfalls aus der Erwachsenenperspektive, tatsächlich so etwas wie ein Zivilisationsrisiko.